

## Eine perfekte Wohngemeinschaft

Die Gruppe Zwergmangusten aus Afrika verträgt sich gut mit den Rotschnabeltokos in der Anlage am Naturkundehaus

Beide Tierarten profitieren voneinander vor allem bei der Nahrungssuche – Vögel warnen mit ihren Rufen vor Gefahren

Nein, die großen Stars im Tiergarten sind sie sicher nicht. Aber vielleicht werden die Zwergmangusten auch ein wenig unterschätzt. „Es sind attraktive Tiere, und es ist sehr interessant, wie sie im Familienverband miteinander agieren“, sagt jedenfalls der für sie zuständige Revierleiter Maik Peschke, während er fleißig Mehlwürmer in die Außenanlage des Naturkundehauses wirft, in dem die Mangusten beheimatet sind.

Die fünf Tiere flitzen flink aus ihren Verstecken und vertilgen die Leckerbissen, immer wieder den Blick nach oben gerichtet. „Das ist ihr Instinkt. Die Feinde kommen häufig aus der Luft“, erklärt Peschke. Greifvögel wie Habichte, Adler oder Bussarde haben es in den natürlichen Lebensräumen der Zwergmangusten, in Süd- oder Ostafrika, auf die 19 bis 27 Zentimeter großen Tiere abgesehen. Mit diversen anderen Vögeln dagegen kommen die auch Mungos genannten kleinen Raubtiere, die sich von Mäusen und Insekten ernähren, bestens zurecht. Deswegen leben sie im Tiergarten zusammen mit den Rotschnabeltokos. Ich habe schon gesehen, wie Mungos und Tokos Seite an Seite Würmer am Boden aufgesammelt haben“, erzählt Peschke. Und Helmut Mägdefrau, stellvertretender Tiergartendirektor, beobachtete Vögel und Mangusten eines frühen Morgens sogar beim Verfolgungsspiel. Auch darin liegt für Peschke und Mägdefrau die Faszination der Mungos: Sie sind nicht nur im Zusammenleben untereinander spannend zu beobachten, sondern auch in der Interaktion mit anderen Arten.

Die britische Ethnologin Anne Rasa, Schülerin des berühmten Konrad Lorenz, hat in ihrem Buch „Die perfekte Familie“ 1984 das Sozialverhalten der Mungos beschrieben und ist dabei auch auf das Verhältnis zwischen Mangusten und Tokos eingegangen. Sie interpretiert die Beziehung als eine des gegenseitigen Nutzens. Demnach warnen die Vögel die kleinen Mungos mit ihren Rufen vor Gefahren durch Raubvögel. Im Gegenzug profitieren die Tokos davon, wenn die Mangusten im Verband auf Jagd gehen und auf dem Boden für Betrieb sorgen. Aufgeschreckte Grashüpfer und Heuschrecken landen dann auch in den charakteristischen krummen Schnäbeln der Nashornvögel.

Die Tiergarten-Tokos können derzeit noch nicht in den Außenbereich des 150 Quadratmeter großen Geheges, weil noch ein Netz als Überdachung fehlt. Für die Mangusten möchte Peschke zudem einen künstlichen Termitenhügel anschaffen. Er habe in Südafrika gesehen, wie die Zwergmungos aus den Löchern eines solchen Hügels hervorspitzten, erzählt der Revierleiter. Außerdem soll die Wohngemeinschaft noch um Schildchsen erweitert werden – auch mit diesen Tieren kommen Mungos gut klar, wie aus Rasas Studie hervorgeht. Weil der Tiergarten die Vergesellschaftung dieser drei Arten anstrebe, habe er im vergangenen Frühjahr die Haltung der größeren Zebamangusten nach dem Tod des letzten Tieres eingestellt. „Die Zebamangusten sehen Echsen als Beute an“, erklärt Peschke. Dies sei schlicht eine Frage der Größe. „Ein kleines Krokodil ist zum Beispiel für den Menschen auch ungefährlich. Aber wenn ich auf ein Leistenkrokodil mit sechs oder sieben Metern Größe treffe, bin ich weg.“ Deswegen würde eine WG mit Zebamangusten und Schildchsen nicht funktionieren.

Im Frühjahr 2012 holte der Tiergarten – laut Mägdefrau vermutlich erstmals in seiner nun über 100-jährigen Geschichte – zwei Zwergmungos nach Nürnberg. Die Tiere stammen aus einem großen, rund 30 Tiere umfassenden Familienverband des Hamburger Zoos. Im Juli gab es Nachwuchs. Die drei Kleinen – zwei Weibchen und ein Männchen – wagten sich nach zirka drei Wochen erstmals aus der Höhle. Nun, so Peschke, wolle man langsam eine größere Gruppe aufbauen. In der Natur leben häufig rund 20 Tiere zusammen. „In Gegenden mit ausreichend Nahrung können die Verbände 50 bis 60 Tiere umfassen“, sagt Peschke.

Die kleinen Jäger seien aufeinander angewiesen: „Alleine erreichen sie gar nichts.“ Ein Beispiel, wie geschickt sie kooperieren, ist das „Wachpersonal“. Stets wird ein Mungo abgestellt, der aufpasst, dass sich kein Feind der Gruppe nähert. Wenn in der freien Natur doch einer kommt, schlägt die Wache mit Zwitscherlauten Alarm. Neben Raubvögeln haben auch Geparden, Leoparden oder Schakale die Mungos auf ihrer Speisekarte.

„Gemeinsam stehen wir – getrennt fallen wir“, laute der Wahlspruch der Mungos, schreibt Rasa am Ende ihres Buches. Die Tiere wissen, dass sie sich gegenseitig brauchen – und so wird auch kein verletzter Mungo fallen gelassen. „Sie haben eine Krankenstation“, sagt Mägdefrau. Wenn ein Tier Schwächen zeige, werde es von den anderen umsorgt und gepflegt. Ein im Tierreich mehr als ungewöhnlicher Vorgang.

Und gemeinsam werden sie auch mit scheinbar übermächtigen Feinden fertig. „Die Mungos können Gift schlangen überwältigen“, erzählt Peschke. Die Gruppe wusele um das Reptil herum, und einer aus dem Verband töte den Gegner per Biss in den Kopf. Die Mangusten hätten dabei den Vorteil, dass ihnen das Gift wenig anhaben kann. „Sie vertragen eine sechsmal höhere Dosis als Kaninchen.“ Sie werden eben zu Unrecht unterschätzt, die Zwergmungos.

Text: Marco Puschner

Fotos: Uwe Niklas